

BENEDIKT XVI. – DIENER ALLER DIENER

Papst der Einheit in der Wahrheit und in der Liebe

Vortrag von Prof. Dr. Heinz Schütte

Maria Laach – 20. Mai 2006

Der erste Jahrestag nach der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst hat in den Medien – auch bei nicht-katholischen Christen – starke Beachtung gefunden. Frühere Verunglimpfungen (wie „Großinquisitor“ und „Panzerkardinal“) sind verstummt. Sein Ruf als bedeutender Theologe und seine Bescheidenheit beeindruckten; er selbst hat sich in seiner ersten Ansprache als ein „demütiger Arbeiter im Weinberg des Herrn“ bezeichnet. Zugleich hat er angedeutet, was er als seine vordringlichen Aufgaben erachtet: Die von Jesus Christus erbetete sichtbare Einheit der getrennten Christenheit, die Fortsetzung des Dialogs mit den Weltreligionen und den Einsatz für den Frieden in der Welt.

Der Name Benedikt XVI., den er gewählt hat, birgt ein klares Programm: Ora et labora, „bete und arbeite“. Joseph Ratzinger weiß, dass „Gott das Wollen und Vollbringen bewirkt“ (Phil 2,13), dass segensreiches Wirken – zu dem wir Menschen gerufen sind – nur in Gottes Gnade möglich ist. Darum gebührt der Liturgie in allem Vorrang.

Sie ist entsprechend dem II. Vatikanum Zuwendung von Gottes Heilswirken in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi; unsere Antwort heißt „danksagendes Empfangen“.

Papst der Liebe

Benedikt XVI. weiß sich als „Diener im Petrusamt“. Sein erstes Weltrundschreiben trägt den Titel „Gott ist die Liebe.“ Die ganze christliche Botschaft ist – wie Joseph Ratzinger in seiner „Einführung in das Christentum“ sagt – in dem kleinen griechischen Wort „hyper“ enthalten, das heißt (übersetzt) „für“. Gott ist „für uns Menschen und um unseres Heiles willen“ Mensch geworden; er hat „für uns gelitten“. Christ ist, wer „für andere“ sein Leben hingibt. Joseph Ratzinger schätzt besonders das Johannes-Evangelium. Nach diesem fragt Jesus den Petrus, der ihn verleugnet hatte, dreimal: „Liebst du mich?“ Dann überträgt er ihm die Aufgabe des Hirtendienstes: „Weide meine Lämmer. Weide meine Schafe!“ (Joh 21,15–17) Martin Luther schrieb angesichts des damals verweltlichten Papsttums einmal: Der ganze Erdkreis würde „mit weit ausgebreiteten Armen und unter Tränen denjenigen aufnehmen, der sich so verhalten möchte.“

* „Die Liebe Christi drängt uns“ sagt Paulus (2 Kor 5,14). Er wollte nur unermüdlich Gottes Evangelium verkünden, der „die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,15).

* „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12), sagt Jesus in seinen Abschiedsworten. An der Liebe soll alle Welt erkennen, dass wir Christen sind (Joh 13,34). Christ ist, wer die Liebe hat (Romano Guardini).

Benedikt XVI. ist ein großer Liebender – der um das Wort seines Meisters weiß: „Wer unter euch groß sein will, der sei der Diener aller.“

Erlauben Sie mir, am Anfang das zu wiederholen, was ich am 3. September vergangenen Jahres gesagt habe, als Papst Benedikt uns – seinen Schülerkreis – nach Castel Gandolfo eingeladen hatte:

Heiliger Vater!

Mir ist die große Ehre zuteil geworden, im Namen und Auftrag Ihres Schülerkreises zu Ihnen zu sprechen und Ihnen von Herzen zu danken.

Unser aller Dank geht erstlich an Gott, dass wir Ihnen im Leben begegnen durften und dass Sie unser Lehrer im Glauben wurden. Sie haben dabei in uns tiefe Freude am Evangelium geweckt.

Unser Dank gilt sodann aller Betreuung, aller Förderung und Hilfe, die wir immer wieder von Ihnen erfahren haben. Sie waren kein unnahbarer Professor, sondern zu uns wie ein Bruder und Freund.

All das und Ihre Verbundenheit mit uns blieben auch nach Ihrer Lehrtätigkeit bis zur Stunde, wie diese Ihre dankenswerte Einladung an uns zeigt.

Wir danken Gott auch, dass er Ihren Weg bis zum obersten Dienstamt der Kirche gelenkt hat. Das Konklave hat keinen schwankenden Simon Barjona gewählt, sondern einen Theologen wie Johannes, der unter dem Kreuz unseres Herrn ausgehalten hat.

Viele, auch evangelische Bischöfe wie Ulrich Wilckens, Werner Leich und Peter Beyerhaus beten täglich, Gott möge Sie uns erhalten, Ihnen Kraft schenken, damit Sie als Hirt der Kirche "die Brüder im Glauben stärken" (Joh 21). Ihr Schülerkreis ist mit diesen im Beten vereint.

Heiliger Vater.

"Kommt doch näher zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder!" Dieses Wort Josephs in Ägypten nahm Johannes XXIII. auf und sagte zu den getrennten Christen: "Sie sind unsere Brüder. Sie hören erst auf unsere Brüder zu sein, wenn sie nicht mehr beten: Vater unser!" Das ist auch Ihre Haltung, wie Ihr Buch "Die christliche Brüderlichkeit" zeigt, da Sie schreiben: Mit dem Wort "getrennte Brüder" wird die verbliebene Einheit aber auch die Not der Spaltung ausgedrückt.“

Sie haben vielfach Wege zur Versöhnung gewiesen und Brücken gebaut. Sie haben nach Ihrer Wahl dem Anliegen der Einheit Priorität eingeräumt. Mögen die getrennten Christen sich nicht weiterhin verschließen, sondern bereit sein zur Einheit in der Wahrheit, in Freiheit und in Liebe.

Auf Weltebene gibt es eine große Offenheit; aber in Deutschland befinden wir uns in der Ökumene z. Zt. wie an einer Steilwand. Umso erfreulicher ist der Aufbruch der evangelischer Kommunitäten und der Schwester- und Bruderschaften.

Den Mord am geliebten Bruder Roger Schutz dürfen wir in Gottes Fügung vielleicht als Zeichen der Hoffnung verstehen: Hier starb ein Märtyrer, ein Heiliger der Kirche, der in seinem letzten Brief an Sie die Sehnsucht von Taizé nach Gemeinschaft mit dem Petrusamt bekundete.

Heiliger Vater .

Ihr Schülerkreis dankt Ihnen und steht in unverbrüchlicher Treue zu Ihnen. Sollten Sie uns rufen, Aufgaben für uns haben – wir sind gern bereit.

Es ist Gottes Fügung, dass wir am Fest des heiligen Gregor des Großen beisammen sind, den Martin Luther bekanntlich als letzten Papst anerkannte, weil dieser nur "Diener aller Diener" sein wollte.

Gott erhalte Ihre Gesundheit und Ihre Zuversicht!

Gott segne Ihren Weg als Diener aller Diener!

Papst der Einheit

Joseph Ratzinger hat noch wenige Tage vor seiner Erwählung in das oberste Dienstamt erklärt, er habe sich in seinen theologischen Ansichten nicht geändert. Daher dürfen wir uns an seine ökumenischen Prinzipien erinnern, die er vielfach geäußert hat.

* Kirchengemeinschaft, Einheit der Kirchen, „die Kirchen bleiben und eine Kirche werden“, das hat Joseph Ratzinger bereits als junger Professor als ökumenisches Ziel bezeichnet. Ausdrücklich hat er 1985 und 1987 die Unterstellung „Rückkehrökumenismus“ und Angst davor „unsinnig“ genannt. Es gehe um ein gegenseitiges einander Annehmen.

* Basis von Kirchengemeinschaft ist Einheit im apostolischen Glauben und in seiner bischöflich-apostolischen Grundgestalt, wie er 1976 erklärte und 1982 nach seiner Berufung zum Präfekten der Glaubenskongregation wiederholte. Dies verbinde die katholische Kirche mit den orthodoxen Kirchen. Rom müsse „nicht mehr fordern, als im ersten Jahrtausend gelehrt und gelebt wurde“. Was besagt das angesichts der Glaubensentscheidungen, der Dogmen, die später verkündet wurden? Die Offenbarung ist mit dem Tod der Apostel abgeschlossen; alle Dogmen sind vom Evangelium her zu deuten. Das gilt auch für eine Versöhnung mit den aus der Reformation erwachsenen Kirchen; nach dem evangelischen Ökumeniker Harding Meyer können die späteren Dogmen – bei korrekter Interpretation – seitens der noch getrennten Kirchen „positiv zur Kenntnis genommen werden“.

* Joseph Ratzinger hat das Ziel „Einheit in der Wahrheit“ bedeutsam erläutert, da er schreibt: „Der Anspruch der Wahrheit darf nicht erhoben werden, wo er nicht zwingend und unverrückbar gilt. Es darf nicht (etwas) als Wahrheit auferlegt werden, was in Wirklichkeit geschichtlich gewachsene Form ist, die mit der Wahrheit in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang steht.“ Die Wahrheit ist unverzichtbar; doch haben wir bereit zu sein, „nach der inneren Weite der Wahrheit mit den Augen der Liebe zu suchen“ (ThPr 228).

Ökumenische Weichen und Brücken

Joseph Ratzinger hat in seiner Theologie Wege zur Verständigung und Einheit geebnet.

* Ihm besonders ist zu verdanken, dass das II. Vatikanum von „Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ außerhalb der römisch-katholischen Kirche gesprochen hat, zum ersten Mal eine Kirchlichkeit reformatorischer Kirchen bejahte – während zuvor nur von evangelischen Christen gesprochen wurde; das Kirche-sein der orthodoxen Kirchen ist katholischerseits nie bestritten worden.

* Joseph Ratzinger hat in seiner „Einführung in das Christentum“ (1968/2000) ein irriges Verständnis des Messopfers abgelehnt, das in der Reformationszeit ein Grund der Spaltung war. Er erklärt zutreffend: „Christliches Opfern besteht nicht in einem Geben dessen, was Gott ohne uns nicht hätte, sondern darin, dass wir ganz Empfangende werden und uns ganz nehmen lassen von ihm. Das Handeln-lassen Gottes an uns – das ist das christliche Opfer.“ Ferner: „Nicht der Mensch ist es, der zu Gott geht und ihm eine ausgleichende Gabe bringt, sondern Gott kommt zum Menschen, um ihm zu geben.“ – Evangelische Synoden haben inzwischen erkannt, dass der reformatorische Protest gegen das Messopfer die eigentliche katholische Lehre nicht trifft. Wir sind nicht – wie Martin Luther meinte – deswegen auf „ewiglich geschieden“. Auch die Verwerfung der Messe im Heidelberger Katechismus als „vermaledeite Abgötterei“ ist seit einigen Jahren durch eine Anmerkung korrigiert.

* „Jesus Christus ist der einzige Priester der Welt“, schreibt Joseph Ratzinger mit dem Brief an die Hebräer. Die Kreuzesstunde ist „der kosmische Versöhnungstag“. Das 6. Sakrament heißt – wie Ratzinger betont – in der Sprache der Kirche nicht „sacerdotium“ (Priesterweihe) sondern

„Ordo“, Ordination. Die katholischerseits im Volksmund übliche Bezeichnung „Priester“ ist eine Verdeutschung des neutestamentlichen Wortes „Presbyter“. Der Diener Christi „an Christi Statt“ (2 Kor 5,20) ist durch Ordination berufener und bevollmächtigter Hirt (pastor), Verkünder des Evangeliums und Liturge.

* Obwohl evangelischerseits zumeist die apostolische Nachfolge im Bischofsamt nicht bejaht wird (sie ist nur von den nordischen und baltischen Lutheranern in der Porvoorer Feststellung anerkannt), hat Joseph Ratzinger an den lutherischen Landesbischof Johannes Hanselmann geschrieben, es gebe „Heil schaffende Gegenwart des Herrn im evangelischen Abendmahl“,

* Eine von Millionen katholischer Christen gewünschte Dogmatisierung Marias als „Mittlerin aller Gnaden“ und als „Miterlöserin“ wurde – mit Zustimmung von Papst Johannes Paul II. – von der Glaubenskongregation nach sorgfältiger Prüfung abgelehnt, wie Joseph Ratzinger als deren Präfekt berichtete. Damit ist eine neuerliche Barriere zur Versöhnung und Einheit verhindert und ein Wort aus Martin Luthers Magnifikat-Erklärung indirekt bestätigt: Über Maria kann nichts Größeres und Schöneres gesagt werden, als dass sie Gottesmutter wurde; darin ist all ihre Ehre enthalten. Jesus Christus ist der einzige Mittler und Erlöser. Auch die Kirche ist nicht „Mittlerin“, sondern Ver-mittlerin.

* Die Kirche ist nach Joseph Ratzinger nicht von ihrer Organisation her zu denken. „Als Inhalt der Einheit haben zunächst Wort und Sakrament zu gelten – die Kirche ist eins durch das eine Wort und das eine Brot. Die bischöfliche Verfassung scheint im Hintergrund als ein Mittel dieser Einheit auf ... Noch ein nächstes Stadium in der Ordnung der Mittel beschrieb dann der Dienst des Bischofs von Rom.“ Auch dazu hat Joseph Ratzinger eine weiterführende Erläuterung gegeben: Man kann „unmöglich die Primatsgestalt des 19. und 20. Jahrhunderts für die einzig mögliche und allen Christen notwendige ansehen.“ Patriarch Athenagoras hat bei seiner Begegnung mit Papst Paul VI. den Weg gewiesen, als er sagte: „Und siehe, wir haben in unserer Mitte ... den ersten von uns der Ehre nach, den ‚Vorsitzenden in der Liebe‘.“ Daran gilt es anzuknüpfen. Gewiss nicht ohne den Rat Kardinal Ratzingers hat der verstorbene Papst Johannes Paul II. dazu eingeladen, Züge zu einem annehmbaren Modell der Ausübung des Petrusamtes zu nennen. Eine Antwort von offizieller orthodoxer und evangelischer Seite darauf steht noch aus. Sie kann in dem wieder aufgenommenen orthodox-katholischen Dialog erfolgen.

* 1963 hat Joseph Ratzinger im Artikel „Primat“ des Lexikons für Theologie und Kirche die dreifache Aufgabe des Papstes beschrieben: Dieser ist (1) Bischof von Rom – nicht Bischof einer anderen Diözese; er ist (2) Patriarch der lateinischen Kirche und (3) Diener im vom Herrn gesetzten Petrusamt. Als Patriarch steht der Bischof von Rom nicht über, sondern neben den anderen Patriarchen; er ist „Primus inter pares“, Erster unter Gleichen – wie die Orthodoxen betonen. Weil das Patriarchenamt in der Geschichte leider mit dem Petrusamt vermengt wurde, ist zur Herstellung der Einheit eine Entflechtung nötig. Nur gemeinsam mit den anderen Patriarchen ist nach Ratzinger Kommuniongemeinschaft denkbar. Daher nannte er die Abgrenzung des Petrusamts im Dienst der Einheit vom Patriarchenamt eine „Aufgabe der Zukunft“.

Diese „Aufgabe der Zukunft“ hat er nun als Diener im Petrusamt zu lösen begonnen: Er schaffte den Handkuss ab. In seinem Wappen ersetzte er das Zeichen weltlicher Macht – die Tiara – durch die bischöfliche Mitra; im neuen Päpstlichen Jahrbuch 2006 verzichtete er auf den Titel „Patriarch des Abendlandes“ – verwendet ihn nicht mehr. Um die bischöfliche Kollegialität hervorzuheben, führte er wieder das „Wir“ statt des „Ich“ ein. „Sie brauchen nicht vor mir zu knien“, sagte er mir, als wir uns im Herbst in Castel Gandolfo begegneten.

* „Crux sola est nostra theologia“ (das Kreuz allein ist unsere Theologie): Das ist der Kern von Luthers Kreuzestheologie, die lange als absoluter Gegensatz zur katholischen Theologie erachtet wurde. – Joseph Ratzinger aber erklärte gemäß dem Neuen Testament: „Das Kreuz ist Ausdruck jener törichten Liebe Gottes, die sich weggibt, in die Erniedrigung hinein, um so den Menschen zu retten.“ Das ist „etwas wahrhaft Unerhörtes, Neues – der Ausgangspunkt der christlichen Existenz und die Mitte neutestamentlicher Kreuzestheologie.“

* Über das Verständnis der Erlösung, der Rechtfertigung in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, kam es im 16. Jahrhundert zu Streit. Luther meinte, die Papstkirche lehre, dass die menschlichen Werke entscheidend seien, obwohl gemäß Paulus Rechtfertigung ohne Werke allein durch Glauben erfolge (Röm 3,28). Ökumenische Dialoge haben ergeben, dass heute in der Rechtfertigungslehre keine trennenden Gegensätze mehr bestehen; wie ja schon Thomas von Aquin lehrte, geschieht Rechtfertigung nicht durch Werke des Gesetzes, sondern allein durch Glauben an Gottes Heilshandeln in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Dass 1999 die feierliche Bestätigung der Gemeinsamkeit in der Rechtfertigungslehre zustande kam, ist auch und vor allem Joseph Ratzinger zu verdanken.

1998 wurde die Stellungnahme des Vatikans zum Dokument „Die gemeinsame katholisch-lutherische Rechtfertigungslehre“ veröffentlicht. Rom stimmte ihr zu, wünschte jedoch noch einige Klärungen. Das wurde leider missdeutet: Rom leitete eine „Ökumenische Eiszeit“ ein, stand auf der Titelseite der Frankfurter Allgemeinen – das ökumenische Dokument sei also gescheitert. Ich habe sofort drei klärende Beiträge in der Katholischen Nachrichtenagentur veröffentlicht; der Präsident des Lutherischen Weltbunds und andere evangelische Theologen stimmten mir zu – man meinte aber, das sei nicht Auffassung des Vatikans. Als ich die drei Beiträge Kardinal Ratzinger in die Ferien schickte, antwortete er postwendend am 26. August 1988. Sein Brief, den er zur Veröffentlichung freigab, lautet:¹

Lieber Herr Schütte,

in Eile ganz herzlichen Dank für Brief und Zusendungen von gestern. Sie haben mit Ihren KNA-Veröffentlichungen Großartiges geleistet, um den Schaden wieder zu beheben, der durch eine einseitige Lektüre der Rechtfertigungs-Erklärung des Heiligen Stuhls entstanden war... Sie haben das überzeugend und sachgerecht aufgeklärt und auch mein Denken ins rechte Licht gesetzt – der Herr wird es Ihnen vergelten. Ihre Darlegungen zum Simul iustus et peccator (d. h. ‚gerecht und Sünder zugleich‘) sind geeignet, in diesem sperrigsten Punkt aus der Schwierigkeit herauszuführen und zu einem wirklichen differenzierten Konsens zu gelangen. Vielleicht kann für die Unterzeichnung eine Zusatz-Erklärung auf dieser Basis formuliert werden und damit die gemeinsame Unterschrift ein überzeugender Schritt nach vorne ohne trüben Nebengeschmack werden. Ich werde jedenfalls Ihre Texte in der Kongregation den amtlichen Unterlagen beifügen und einen Schritt dieser Art anregen. Der Herr erhalte Ihnen weiterhin Ihre Gesundheit und Ihren Elan! Wir brauchen Sie.

Herzlich Ihr + Joseph Kardinal Ratzinger

* Der Kanon des Neuen Testaments ist (u. a. nach dem evangelischen Exegeten Willi Marxsen) „ein Werk der Kirche“. Sie hat bei Kontroversen – geleitet von dem von Christus verheißenen Heiligen Geist – zu entscheiden. Beim Versuch des Verstehens des Glaubensbekenntnisses ist nach Joseph Ratzinger „das Ganze immer wieder auf das Neue Testament zurück zu beziehen und ... aus seinen Absichten heraus zu lesen und zu deuten“, weil ja „die Heilige Schrift grundle-

¹ Heinz Schütte: Nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir, Seite 111 f.

gendes Maß des Glaubens ist, die zentrale Autorität, durch die Christus selbst seine Autorität über die Kirche und in der Kirche ausübt.“

Umkehr und Bereitschaft zur Versöhnung

Joseph Ratzinger hat – im Auftrag von Johannes Paul II. – im Petersdom feierlich die Bitte um Vergebung ausgesprochen. In bewegender Weise kommt schon in der Einführung in das Christentum die tiefe Schuld zu Ausdruck: „Der eine Rock des Herrn ist zerrissen zwischen den streitenden Parteien, die eine Kirche auseinander geteilt in die vielen Kirchen, deren jede mehr oder minder intensiv in Anspruch nimmt, allein im Recht zu sein. Und so ist die Kirche heute für viele zum Haupthindernis des Glaubens geworden.“

Man wird sehr an Martin Luthers Kritik erinnert, wenn Joseph Ratzinger eingesteht: „Die Jahrhunderte der Kirchengeschichte sind so erfüllt von allem menschlichen Versagen, dass wir Dantes grauenvolle Vision verstehen können, der im Wagen der Kirche die Babylonische Hure sitzen sah, und dass uns die furchtbaren Worte des Pariser Bischofs Wilhelm von Auvergne (aus dem 13. Jahrhundert) begreiflich erscheinen, der meinte, ob der Verwilderung der Kirche müsse jeder, der es sieht, vor Schrecken erstarren. ‚Braut ist das nicht mehr, sondern ein Untier von furchtbarer Ungestalt und Wildheit‘.“

Christliche Einheit ist nach Joseph Ratzinger zuerst Einheit mit Christus, die „möglich wird, wo das Pochen auf das Eigene aufhört ... Alles Nicht-Eins-sein, alles Getrennt-sein beruht auf einem verborgenen Mangel an wirklichem Christsein, auf einem Festhalten am Eigenen“. Jesus Christus wollte – wie der Hymnus des Philipperbriefs sagt – nichts Eigenes festhalten; er entäußerte sich.

„Kircheneinheit zwischen Ost und West ist theologisch grundsätzlich möglich, aber spirituell noch nicht genügend vorbereitet und daher praktisch noch nicht reif“, sagte Joseph Ratzinger 1976 und wiederholte er in seinen Veröffentlichungen. Nun steht eine neue Phase des Dialogs mit orthodoxen Kirchen an.

Auch im Lutherisch-katholischen Dialog auf Weltebene haben Delegierte – Theologen und Bischöfe – der katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbunds haben ungeahnte Gemeinsamkeiten und Annäherungen festgestellt. „Was uns eint, ist viel größer als das noch Trennende. Was trennt, ist gering gegenüber dem uns Einenden“, heißt es zusammenfassend in der Ökumene-Enzyklika Johannes Pauls II.

Ökumene ist keine Einbahnstraße

Nach all dem drängt sich die Frage auf: Was hindert dann noch an evangelisch-katholischer Einheit? Zur Einheit in der Wahrheit, Freiheit und Liebe bedarf es der Bereitschaft beider Seiten, fern von Angst und einer daraus erwachsenen Tendenz zur Abgrenzung. Das im ökumenischen Dialog Erreichte muss kirchlich verbindlich werden; es darf nicht dauernd mehr misstrauisch „hinterfragt“ werden.

Die evangelische Bischöfin Käsmann kritisierte im April dieses Jahres, dass konkrete Schritte gegenüber den evangelischen Kirchen ausgeblieben seien, vor allem, dass Benedikt XVI. noch

nicht einer gegenseitigen eucharistischen Gastbereitschaft zugestimmt habe. Wiederholt hat man eine Anerkennung evangelischer Ämter gefordert. Warum bleibt diese noch aus? Darauf hat der namhafte evangelische Theologe Eberhart Jüngel Mitte 2005 in der Frankfurter Allgemeinen geantwortet: Da „eine Übereinkunft in der Amtsfrage in absehbarer Zeit nicht in Sicht“ sei, solle man nicht auf gegenseitige Anerkennung der Ämter drängen.

In fast allen evangelischen Landeskirchen besteht zunehmend die Tendenz, zur Leitung des Gottesdienstes – auch des Heiligen Abendmahls – nur zu beauftragen, nicht unter Gebet und Handauflegung zu ordinieren. Das widerspricht der Lehre der orthodoxen und katholischen Kirchen auch der Lutherischen Bekenntnisschriften und vor allem der Heiligen Schrift. In den Pastoralbriefen wird der Apostelschüler Timotheus ausdrücklich aufgerufen:

* „Vernachlässige nicht die Gnadengabe, die in dir ist und die dir verliehen wurde, als dir die Ältesten ... gemeinsam die Hände auflegten.“ (1 Tim 4,14)

Ferner:

* Ich rufe dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist.“ (2 Tim 1,6)

Vor zwei Jahren hat Pater Augustinus Sander in seiner Doktor-Arbeit nachgewiesen, dass Luther noch 1542 und 1545 entsprechend der katholischen Liturgie Ordinationen vollzogen hat. Evangelische Bischöfe und Theologen haben die Tendenz einer bloßen Beauftragung abgelehnt, die leider sogar in einem Ordinationspapier der Vereinigten Lutherischen Kirche Deutschlands genannt wird. Zunehmend warnen Theologen und Kirchenleiter beider Seiten davor, vorhandene Brücken zu einander abzubrechen. Denn Abweichungen von der uns noch gemeinsamen Lehre und Praxis machen der orthodoxen und katholischen Kirche – und damit unserem Papst – Schritte auf die evangelischen Kirchen in Deutschland unmöglich.

Ausdrücklich betont sei: Vor allem in Deutschland bestehen die erwähnten Schwierigkeiten! Im lutherisch-katholischen Dialog auf Weltebene hingegen wurde bereits 1981 einstimmig ein Dokument angenommen, das weitgehende Gemeinsamkeit im Verständnis von Amt und Ordination enthält: „Das geistliche Amt in der Kirche.“

Und vor 10 Jahren haben die Lutheraner Schwedens, Finnlands, Islands und der baltischen Staaten in der sog. Porvoor-Feststellung sogar der bischöflichen Verfassung und der bischöflichen apostolischen Sukzession zugestimmt.

Wenigstens angemerkt sei, dass noch andere Probleme im Wege stehen: Unter anderem die Segnung ehe-ähnlicher Verbindungen von homosexuellen Personen; unannehmbare Vorschläge zur Einheit auf einer gerade noch vorhandenen Minimalbasis – statt auf der Grundlage der ganzen Offenbarung Gottes; gegensätzliche Auffassungen im Verständnis Heiliger Schrift. Kardinal Kasper hat von einer „Steilwand“ gesprochen, an der sich die Ökumene gegenwärtig befinde.

Alle nur menschlichen Bemühungen um Versöhnung der Christen führen nicht zum Ziel. Einheit der Christen ist Geschenk Gottes, ein neues Pfingsten, um das wir im Sinne von Johannes 17,21 zu beten gerufen sind. In der Gnade Gottes haben wir zugleich all unser Mühen in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen.

Schluss

Seiner Frühschrift „Die christliche Brüderlichkeit“ gemäß ist Joseph Ratzinger als Papst unser Bruder geblieben. Er ist nun auch Vater der Kirche: „Das Herz macht die Vaterschaft aus“, schrieb er mir einmal und er fügte hinzu: „Wie viele biologische Väter sind keine Väter.“

Bei seiner Berufung zum Präfekten der Glaubenskongregation, auch Mitte der 80er Jahre und 1998 durfte ich ihn in seinem Auftrag gegen unzutreffende Angriffe verteidigen. „Aus unserer Weggemeinschaft ist eine bleibende Freundschaft geworden“, schrieb er mir vor drei Jahren und wiederholte er in seiner Antwort-Ansprache in Castel Gandolfo.

Wir verdanken ihm viel. Man sollte – frei von Vorurteilen – für einen Joseph Ratzinger offen sein, der ein großer Liebender ist, der gewiss von der Offenbarung nicht abrücken und nicht gegen diese Unmögliches vollbringen kann (was manche törichterweise von ihm zu fordern scheinen), der sich „von der Liebe geleitet an die Wahrheit hält“ (Eph 4,15). Gott schenke ihm Gesundheit und Kraft – uns allen Liebe und Geduld, die Bereitschaft des „Ja!“ zum Willen des himmlischen Vaters!

Literaturhinweis:

Heinz Schütte: Nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir (1 Kor 15,10) – Erinnerungen
© MuNe Verlag, Paderborn, 5/2005